Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Denn was man schwarz auf weiss besitzt...
Autor: Metz, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666114

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denn was man schwarz auf weiss besitzt . . .

Es ist schon eine merkwürdige Sache mit dem Papier. Je mehr es auf der Welt gibt, um so weniger kümmern sich die Menschen um die altmodischen Begriffe, die man früher Treue nannte und Glauben. Je mehr Papiere, schön geschrieben und gestempelt der Mensch besitzt, desto mehr fühlt er sich auch allen Fährnissen des Lebens gegenüber gewappnet.

Versuchen Sie es einmal zum Beispiel auf dem Steueramt. Sie können dem Beamten erzählen, was Sie wollen. Er wird sie misstrauisch ansehen, wird sich weiter erzählen lassen von Ihren Sorgen, Ihren Ausgaben, und dann wird er Sie fragen: «Haben Sie darüber Belege?»

Reden Sie aber kein Wort, sondern überschwemmen Sie seinen Schreibtisch nur mit Papieren aller Art, mit Briefen, alten Rechnungen, unveröffentlichten Manuskripten, mit wundervoll bunt gestempelten, wenn auch völlig wertlosen Schriften, dann wird er Sie anlächeln, als sei die Sonne über seinem Pult aufgegangen. Denn Papiere will er sehen, auch wenn sie mit der Sache selbst absolut nichts zu tun haben. Ihr Wort? Ihr Ehrenwort? Unsinn! Papier ist es, was er braucht, schön geschrieben und gestempelt! Dann ist er zufrieden. Denn er lebt ja davon.

Versuchen Sie einmal, sich irgendeiner Behörde zu nahen, ohne die nötigen Ausweispapiere bei sich zu tragen. Sie können das ehrlichste Gesicht haben, ja, der Befragte kann Sie seit Jahren persönlich kennen, mit Ihnen Tür an Tür wohnen, sich jede Woche mit Ihnen zum Jass treffen. Sein erstes Wort wird sein: «Haben Sie einen Ausweis?»

Und haben Sie den nicht, dann wird Ihnen keine persönliche Bekanntschaft etwas nützen, kein Nachbar, kein Jasspartner. Denn Sie sind ein Verbrecher, ein ausweisloser Mensch. Und noch einmal wird er Sie, wenn er menschlich ist, fragen: «Haben Sie nicht irgend etwas, irgend etwas Schriftliches bei sich?»

Verzweifelt kramen Sie in Ihren Taschen, und dann finden Sie einen Brief, den Ihnen Ihre Schwiegermutter vor Wochen geschrieben hat. Sie zeigen dem Beamten das Couvert, und helle Freude wird von seinem gutmütigen Zügen strahlen: «Nun, doch etwas Schriftliches!» Und er wird Sie von dann ab behandeln wie einen alten, guten Freund.

Selbst zu den Krunegern und Eskimos ist die Sache schon gedrungen. Weltreisende erzählen davon. Eingeborene, die weder lesen noch schreiben können, werden sich vor dem Reklamebildchen, das Sie ihm als Ausweis zeigen, ehrfürchtig verneigen und sind Sie gar imstande, ihm ein grosses Papier mit vielen schönen, bunten Stempeln und Siegeln zeigen zu können, dann wird er Sie für einen Sendling seiner Götter halten. Haben Sie aber keinen Ausweis, dann ist selbst der Kruneger und Eskimo misstrauisch. Denn was kann schon an einem Menschen sein, der keine Papiere besitzt!

Neulich in der Nacht hatte ich einen Traum. Weissgewaschen, aller Sünden blos, stand ich an der Himmelstür. Ich klopfte bescheiden an und mit Donnergepolter öffnete sich das grosse, silberne Tor. Schon wollte ich freudigen Herzens hineingehen, da hielt mich eine laut tönende Stimme auf.

«Halt», rief die hallende Stimme. «So schnell geht das hier nicht! Erst zeigen Sie Ihren Ausweis!»

Vergeblich suchte ich. Das weisse, lange Hemd, welches ich trug, hatte keine Taschen. Nichts hatte ich bei mir, kein Stückchen Papier, keinen Ausweis, nichts! Nicht einmal einen Brief meiner Schwiegermutter.

«Ich habe nichts bei mir!» rief ich verzweifelt. «Ich konnte doch nicht wissen, dass man auch hier im Himmel einen Ausweis benötigt.»

Doch die grollende Stimme sprach: «Nichts zu machen! Ohne Ausweis, ohne Papiere kommt man nirgends hinein. Vor allem nicht in den Himmel. Denn das wäre ja wider alle Ordnung! Da könnte ja jeder kommen!» —

Hinausgewirbelt wurde ich wieder aus dem Himmelstor, mit donnerndem Krach sprangen die Tore hinter mir zu. Und ich erwachte.

Und das ist der Grund, weshalb ich noch lebe. Ich wollte in den Himmel, aber ich hatte keinen Ausweis. Können Sie mir nicht einen besorgen? Und wenn's auch nur ein Reklamebildchen ist, möglichst mit einem blauen und roten Stempel! Es kommt nicht so genau darauf an. Das Wichtigste ist, es sieht aus wie ein Ausweis. Denn ohne Papiere . . .

Erich Metz

Fröhliche Winterferien

Photo Ernst Brunner